

*Das Lehnswesen in den Urkunden der Kaiserin Konstanze,
in den frühen Königsurkunden Friedrichs II.
und in den Urkunden der Könige von Jerusalem**

VON RUDOLF SCHIEFFER

EINLEITUNG

Was in der Forschung traditionell als Lehnswesen beschrieben wird, war ursprünglich eine soziale Praxis unter waffenfähigen Laien, die sich mit Worten, Gesten und Ritualen verständigten und keiner schriftlichen Ausdrucksformen bedurften¹⁾. In der Spärlichkeit früher Quellenzeugnisse liegt die methodische Problematik hauptsächlich begründet, die uns seit Susan Reynolds verstärkt ins Bewusstsein getreten ist²⁾. Da das Lehnswesen – ähnlich wie übrigens die klassische Grundherrschaft – offenbar von keinem Einzelnen und an keinem bestimmten Ort ersonnen, angeordnet oder gar durchgesetzt worden ist, sondern sich als spezifische Kombination verschiedener älterer Rechtsformen gewisser-

* Eine frühere Fassung dieses Beitrags ist von Hans Eberhard Mayer (Kiel), dem Herausgeber der Urkunden der Könige von Jerusalem, gelesen worden. Ich danke ihm herzlich für wertvolle Hinweise.

1) Vgl. zuletzt Jürgen DENDORFER, Was ist das Lehnswesen? Zur politischen Bedeutung der Lehnsbindung im Hochmittelalter, in: Denkweisen und Lebenswelten des Mittelalters, hg. von Eva SCHLOTHEUBER unter Mitarbeit von Maximilian SCHUH (Münchner Kontaktstudium Geschichte 7), München 2004, S. 43–64, Karl-Heinz SPIESS unter Mitarbeit von Thomas WILLICH, Das Lehnswesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter, Stuttgart 2009, Roman DEUTINGER, Das hochmittelalterliche Lehnswesen: Ergebnisse und Perspektiven, in: Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 463–473; Karl-Heinz SPIESS, Formalisierte Autorität. Entwicklungen im Lehnrecht des 13. Jahrhunderts, in: HZ 295 (2012), S. 62–77.

2) Vgl. Susan REYNOLDS, Fiefs and Vassals. The Medieval Evidence Reinterpreted, Oxford 1994, dazu Brigitte KASTEN, Das Lehnswesen – Fakt oder Fiktion?, in: Der frühmittelalterliche Staat – europäische Perspektiven, hg. von Walter POHL/Veronika WIESER (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16 = Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 386), Wien 2009, S. 331–353, Jürgen DENDORFER, Zur Einleitung, in: Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 11–39, hier S. 14–23.

maßen von Fall zu Fall ergeben hat, muss von vornherein mit einer zeitlich und räumlich vielfältigen Phänomenologie gerechnet werden, an deren exakter Beschreibung freilich kaum einem Zeitgenossen gelegen war. Die Schwierigkeiten der historischen Einordnung werden noch dadurch verschärft, dass die einzelnen Elemente, deren Verbindung nach geläufiger Vorstellung das Lehnswesen ausmachte, also Vasallität, Kommendation, Treueid und Landleihe, durchaus auch eigenständig fortbestanden, so dass es einigermaßen gewagt ist, vom Auftauchen bloß eines dieser Aspekte gleich auf das Vorhandensein der übrigen zu schließen. Tatsächlich ist die Mehrzahl der frühen Belege, aus denen seit Heinrich Mitteis und François-Louis Ganshof die Genese des Lehnswesens unter Karl Martell und seinen Nachfolgern hergeleitet wird³⁾, von eben dieser defizitären Natur und zudem auf den linksrheinischen Kernraum des Frankenreiches beschränkt. Sie besagen zunächst nur, dass seit dem 8. Jahrhundert die einzelnen Komponenten des Lehnsverhältnisses im klassischen Sinne bereitstanden und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch genutzt worden sind, ohne dass darüber nähere quantitative oder qualitative Aussagen möglich wären. Dass Walther Kienast bei seinem großangelegten Versuch, die fränkische Königsvasallität prosopographisch aufzuarbeiten, nur ziemlich wenige Vasallen aufgefunden gemacht hat, die mit Sicherheit zugleich im Besitz eines *beneficium* waren, muss jedenfalls zu denken geben⁴⁾.

Nicht allein die undeutlichen Anfänge des Lehnswesens zur Karolingerzeit, sondern auch noch die mündlich weitergeführten Praktiken im 10., 11. und frühen 12. Jahrhundert⁵⁾ stellen uns vor die Notwendigkeit, einerseits generalisierende und systematisierende Konstrukte früherer Forschergenerationen geflissentlich zu meiden und andererseits sich beim Umgang mit den lange noch dünn gesäten Einzelzeugnissen stets bewusst zu bleiben, dass sie, sofern überhaupt von hinreichender Eindeutigkeit, stark vom Zufall bestimmt sind und gewiss keinen vollständigen Eindruck zu vermitteln vermögen. Beim gegenwärtigen Stand der Diskussion empfiehlt sich, wie ich denke, der untertreibende Weg der konsequenten Empirie, also der strikten Beachtung der Quellenterminologie, um nach der Erschütterung der klassischen Lehre zunächst einmal eine Basis gesicherter Einzelbefunde zu gewinnen, von der ausgehend sich in Zukunft wieder ein halbwegs

3) Vgl. die klassische Lehre bei Heinrich MITTEIS, *Lehnrecht und Staatsgewalt. Untersuchungen zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte*, Weimar 1933; François-Louis GANSHOF, *Qu'est-ce que la féodalité?*, Bruxelles 1944, dt. *Was ist das Lehnswesen?*, Darmstadt 8/1989.

4) Vgl. Walther KIENAST, *Die fränkische Vasallität. Von den Hausmeiern bis zu Ludwig dem Kind und Karl dem Einfältigen*, hg. von Peter HERDE (Frankfurter Wissenschaftliche Beiträge, Kulturwissenschaftliche Reihe 18), Frankfurt 1990, dazu Hans-Werner GOETZ, *Staatlichkeit, Herrschaftsordnung und Lehnswesen im Ostfränkischen Reich als Forschungsprobleme*, in: *Il feudalesimo nell'alto medioevo*, Bd. 1 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 47.1), Spoleto 2000, S. 85–143, hier S. 118 f., KASTEN, *Lehnswesen (wie Anm. 2)*, S. 331.

5) Vgl. Gerhard DILCHER, *Die Entwicklung des Lehnswesens in Deutschland zwischen Saliern und Staufern*, in: *Il feudalesimo nell'alto medioevo*, Bd. 1 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 47.1), Spoleto 2000, S. 263–303.

einvernehmliches Bild von einem redimensionierten Lehnswesen einpendeln mag. Die diffuse Lage, mit der wir zurechtkommen müssen, klärt sich erst mit dem Siegeszug des Fachterminus *feodum/feudum*, der im frühen 10. Jahrhundert im südlichen Westfrankenreich einsetzt, aber bis zum 12. Jahrhundert brauchte, um allseits zum Durchbruch zu kommen⁶⁾, sowie mit dem Einsetzen von Quellengattungen, die unmittelbar durch das Lehnswesen bedingt waren. Dazu gehören die Lehnsverzeichnisse oder auch Lehnbücher, die im Reich nach der Mitte des 12. Jahrhunderts zögernd in Erscheinung treten, und natürlich die normativen Aufzeichnungen von Lehnrecht, in Italien seit den *Libri Feudorum* des 12., im Reich seit dem *Sachsenspiegel* des frühen 13. Jahrhunderts⁷⁾. Erst mit ihrer Hilfe wird es möglich, die Praxis des Lehnswesens gleichsam von innen heraus zu erfassen.

Herrscherurkunden, die im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen sollen, sind im allgemeinen nicht zu dem Zweck entstanden, uns Einblick in die Verbreitung von Lehnverhältnissen zu geben. Sie dokumentieren seit alters Rechtsgeschäfte, die dem König oder Kaiser von interessierter Seite nahegebracht, bisweilen abgenötigt wurden, also Schenkungen und weitere Übertragungen von Rechten, Bestätigungen einer Rechtslage oder auch von Abmachungen zwischen Dritten, Schutzzusagen, Urteile des Hofgerichts und manches mehr⁸⁾, aber sie waren nicht dazu da, das gesamte Regierungshandeln schriftlich festzuhalten. Gerade Anordnungen aus eigener Initiative, politische Entschlüsse, allgemein gültige Vorschriften, kurzfristig wirksame Befehle wurden gemeinhin nicht als Urkunden fixiert, und ebenso wenig Personalentscheidungen, also Amtseinsetzungen samt der Einweisung in die damit verbundenen Ressourcen, was unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Belehnung von besonderem Interesse wäre. Die langfristige Beobachtung von Inhalt und Wortlaut der unablässig erbetenen und ausgestellten Herrscherurkunden erlaubt somit bis weit ins Hochmittelalter hinein keinen unmittelbaren Einblick in irgendeine praktische »Lehnspolitik« der Könige, aber die Vielfalt der von den Empfängern vorgetragenen und nicht selten vorformulierten Sachverhalte sowie der daraufhin beurkundeten Regelungen verspricht doch manchen indirekten Aufschluss über Erscheinungsformen des Lehnswesens zum jeweiligen Zeitpunkt, dazu gegebenenfalls auch in regionaler Differenzierung. Zwingende Voraussetzung für eine solche Un-

6) Vgl. die Belege bei J. F. NIERMEYER/C. VAN DE KIEFT, *Mediae latinitatis lexicon minus*, Leiden 2002, S. 544–547 und jetzt bei Helena LEITHE-JASPER, *feodum*, in: *MLW* 4, 1. Lieferung (2008), Sp. 138–143, zur unklaren Etymologie Maria Giovanna ARCAMONE, *Germanico *febu- »patrimonio« e germanico *laibwna- »prestito«: contributo allo studio della terminologia feudale*, in: *Il feudalesimo nell'alto medioevo*, Bd. 2 (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 47.2), Spoleto 2000, S. 915–943.

7) Vgl. SPIESS/WILLICH, *Lehnswesen* (wie Anm. 1), S. 22–24.

8) Vgl. Hagen KELLER, *Die Herrscherurkunden: Botschaften des Privilegientextes*, in: *Comunicare e significare nell'alto medioevo* (Settimane di studio della Fondazione Centro italiano di studi sull'alto medioevo 52), Spoleto 2005, S. 231–278.

tersuchung ist die möglichst vollständige Sichtung und kritische Bearbeitung des gesamten überlieferten Urkundenbestandes eines Herrschers samt der Aufschlüsselung der so zustande gebrachten Texte in durchdachten Registern, die den Sprachgebrauch der jeweiligen Kanzlei vor Augen führen.

Nachdem ich in diesem Sinne kürzlich eine Studie über das Lehnswesen in den deutschen Königsurkunden von Lothar III. bis Friedrich Barbarossa vorgelegt habe, worin es mir vor allem auf Unterschiede zwischen den Reichsteilen nördlich und südlich der Alpen sowie auf Entwicklungstendenzen im Verlauf der 65 Jahre von 1125 bis 1190 ankam⁹⁾, habe ich für die folgenden Darlegungen, veranlasst durch die jüngsten Erzeugnisse der MGH Diplomata, einen vergleichenden Duktus zwischen drei Räumen gewählt, die durch unterschiedliche Editionen aus letzter Zeit beleuchtet werden, nämlich

1. das Reich König Friedrichs II. während seines ersten Aufenthalts in Deutschland von 1212 bis 1220, erschlossen durch die 488 Urkunden des zweiten und dritten Bandes der Diplomata-Ausgabe von Walter Koch aus den Jahren 2007 und 2010, mit überwiegend, aber keineswegs ausschließlich deutschen Empfängern¹⁰⁾,
2. das den Normannen abgerungene Regnum Sicilie von 1195 bis 1212, erschlossen durch die 66 Urkunden der Kaiserin Konstanze in der Ausgabe Theo Kölzers von 1990 sowie die 171 Urkunden des ersten Bandes der Diplomata-Ausgabe von Walter Koch vom Jahre 2002, nahezu ausnahmslos für Empfänger im ehemaligen Normannenreich¹¹⁾,
3. das Königreich Jerusalem in seiner vollen zeitlichen Dauer von 1099 bis 1291, erschlossen durch die 2010 erschienene vierbändige Diplomata-Ausgabe von Hans Eberhard Mayer, die infolge der trümmerhaften Überlieferung unter 836 Nummern lediglich 266 Volltexte präsentieren kann¹²⁾.

Wie viel Lehnswesen in diesen zusammengenommen rund 950 Urkunden (nach Abzug einer nicht allzu bedeutenden Zahl von Fälschungen) zum Vorschein kommt, hängt von den Termini ab, nach denen man sucht.

9) Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Das Lehnswesen in den deutschen Königsurkunden von Lothar III. bis Friedrich I., in: *Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz*, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010, S. 79–90.

10) Die Urkunden Friedrichs II., Bd. 2: 1212–1217, bearb. von Walter KOCH u. a. (MGH DD 14.2), Hannover 2007; Die Urkunden Friedrichs II., Bd. 3: 1218–1220, bearb. von Walter KOCH u. a. (MGH DD 14.3), Hannover 2010, im Folgenden DD F. II.

11) Die Urkunden der Kaiserin Konstanze, bearb. von Theo KÖLZER (MGH DD 11.3), Hannover 1990, im Folgenden DD Ks.; Die Urkunden Friedrichs II., Bd. 1: 1198–1212, bearb. von Walter KOCH u. a. (MGH DD 14.1), Hannover 2002, im Folgenden DD F. II.

12) Die Urkunden der lateinischen Könige von Jerusalem, bearb. von Hans Eberhard MAYER, altfranzösische Texte erstellt von Jean RICHARD, Teil 1–4 (MGH DD regum latinorum Hierosolymitanorum), Hannover 2010, im Folgenden DD Jerus.

2. TERMINOLOGIE DES LEHNSWESENS

Beneficium, der Schlüsselbegriff für das dingliche Element im rekonstruierten fränkischen Lehnswesen, kommt in allen Bänden recht häufig, meist jedoch in seiner antiken Grundbedeutung »Wohltat« vor, speziell zur Bezeichnung des Gunsterweises, den die vorliegende Urkunde darstellt, gelegentlich auch im kirchenrechtlichen Sinne von Pfründe (parallel zu *prebenda*)¹³⁾, ist aber als Ausdruck für Lehen damals kaum noch zeitgemäß. Bei Konstanze begegnet so verstandenes *beneficium* gar nicht, im Heiligen Land und beim sizilischen Friedrich gerade je einmal¹⁴⁾, während in den Diplomata von 1212 bis 1220 vierzehn Belege anzutreffen sind, eher für deutsche als für burgundische oder italische Empfänger und großenteils beeinflusst von älteren Vorurkunden, deren Wortlaut übernommen wurde¹⁵⁾.

Kaum reichlicher ist die Ausbeute für die lehnrechtlich charakteristischen Vokabeln *hominium*, *homagium* und *fidelitas*. Im Königreich Jerusalem wird die Prozedur des *hominium/homagium facere* bzw. in altfranzösischen Texten *faire homage* mehrfach ausdrücklich erwähnt (eher im 13. Jahrhundert)¹⁶⁾ und konnte vereinzelt *hominium* oder *homagium* sogar zum Terminus für das (so erworbene) Lehen selbst werden¹⁷⁾, wohingegen bei Konstanze und dem sizilischen Friedrich darüber nichts verlautet mit Ausnahme der feierlichen Urkunde, worin der junge Staufer im Februar 1212 vor dem Verlassen der Insel dem Papst gegenüber die Lehnsrührigkeit des Regnum Sicilie bekräftigte. In diesem Stück ist ausdrücklich von dem Grundsatz die Rede, dass eine Kommendation persönlich erfolgen müsse (*presens presenti debet hominium exhibere*), und wird demgemäß in Wendungen, die auf König Tankred und letztlich das Konkordat von Benevent

13) So etwa DD F. II., Nr. 146, für die Kirche von Palermo: *quatuor beneficia, videlicet cantoriam, thesaurariam, succentoriam et terminacionem*, S. 284, Z. 6 f., im Register S. 365 zu Unrecht als »Lehen« klassifiziert = DD F. II., Nr. 289, S. 241, Z. 21 f.; DD F. II., Nr. 387, S. 431, Z. 19 f.: *plebani beneficio [...]* investire.

14) DD Jerus., Nr. 210 (Balduin III., 1144), S. 392, Z. 28; DD F. II., Nr. 24, S. 51, Z. 45 f.

15) Für deutsche Empfänger: DD F. II., Nr. 185, S. 32, Z. 3, nach gefälschter Vorurkunde von 1122; DD F. II., Nr. 187, S. 37, Z. 12, nach Vorurkunde Ottos IV.; DD F. II., Nr. 192, S. 52, Z. 3; DD F. II., Nr. 202, S. 71, Z. 28, 38; DD F. II., Nr. 215, S. 101, Z. 3; DD F. II., Nr. 273, S. 207, Z. 17; DD F. II., Nr. 316, S. 291, Z. 26, nach gefälschter Vorurkunde Karls des Großen; DD F. II., Nr. 532, S. 215, Z. 13; DD F. II., Nr. 591, S. 329, Z. 32, nach Vorurkunde Friedrichs I., für burgundische Empfänger: DD F. II., Nr. 275, S. 211, Z. 29 f., 31, S. 212, Z. 11, nach zwei Vorurkunden Friedrichs I.; DD F. II., Nr. 276, S. 214, Z. 29, nach Vorurkunde Konrads III., für italische Empfänger: DD F. II., Nr. 312, S. 284, Z. 23; DD F. II., Nr. 506, S. 154, Z. 14; DD F. II., Nr. 558, S. 268, Z. 22, 28, nach Vorurkunde Friedrichs I.

16) DD Jerus., Nr. 263 (Balduin III., 1161), S. 484, Z. 15; DD Jerus., Nr. 382 (Balduin IV., 1175), S. 659, Z. 36; DD Jerus., Nr. 725 (Maria von Antiochia, 1268), S. 1269, Z. 13. In Testimonien verlorener Stücke: DD Jerus., Nr. *721, S. 1259, Z. 19; DD Jerus., Nr. *724, S. 1262, Z. 13; DD Jerus., Nr. *776, S. 1355, Z. 18.

17) DD Jerus., Nr. 346 (Amalrich, 1170), S. 604, Z. 6; DD Jerus., Nr. 430 (Balduin IV., 1182), S. 733, Z. 17, 20; ferner DD Jerus., Nr. *796, S. 1385, Z. 11.

von 1156 zurückgehen, das jederzeitige Erscheinen vor dem Papst zur Leistung des *ligium hominium* in Aussicht gestellt. Eine unzweifelhafte Bedeutung im Sinne von Lehnseid hat hier auch das zweimalige *fidelitatem iurare* bzw. *facere*¹⁸⁾, dem in Konstanzen Lehnseid gegenüber Innocenz III. von 1198 die Wendung *fidelitatem observabo* entspricht¹⁹⁾. Außerhalb solcher hochpolitischen Kontexte ist *fidelitas* durchweg als Treue oder Ergebenheit zu verstehen und bleibt auch als Schwur ohne hinreichenden Bezug zu Lehen. So soll der *vicecomes* der Leute von Marseille in Akkon dem König ein *sacramentum fidelitatis*, also einen Treueid, leisten²⁰⁾, und von *fidelitatis iuramenta* bzw. *fidelitatem iurare* ist in sizilischen Urkunden Friedrichs bei Verpflichtungen aus einer Verpfändung oder zur Sicherung der Hoheit des Erzbischofs von Monreale über alle Grundbesitzer in Stadt und Land die Rede²¹⁾. Auch aus den Urkunden ab 1212 sind im Grunde bloß Einzelfälle zu vermerken: *homagium*, der modernere Ausdruck, kommt lediglich zweimal, und zwar jeweils für italische Empfänger, vor und hat dann einen klaren Lehnsbezug²²⁾. Das etwas häufigere *hominium* kann in Verbindung mit *fidelitas* auch das Ritual der Szepterinvestitur deutscher Reichsbischöfe bezeichnen²³⁾, steigert sich aber in mehreren von den Salzburger Erzbischöfen inspirierten Diplomen über deren Sonderrechte gegenüber den Eigenbistümern Chiemsee und Seckau 1218 zu der geradezu diskriminierenden Formulierung, die dortigen Bischöfe, ohnehin exklusiv eingesetzt von dem Metropolit, sollten ihr Amt nach Art von Vasallen (*more fassallorum*) empfangen und mit *iuramentum fidelitatis* ihr *hominium* leisten, mithin zumindest in Analogie zu Lehnsnehmern treten²⁴⁾. Vom »normalen« Lehnswesen erfahren wir dagegen nur etwas in zwei Urkunden, die jeweils Vorlagen Heinrichs VI. folgen. Demnach haben die Grafen von Are ihre Burg dem Kölner Erzbischof aufgelassen und von ihm *in feodo receperunt* [...] *fatientes eidem archiepiscopo hominium et fidelitatem iurantes*²⁵⁾, und der Bischof von Penne in den Abruzzen darf von den Herren zweier ihm vom Kaiser überlassenen Burgen *ligium hominium et fidelitatem* verlangen²⁶⁾. Daneben meint *fidelitas* auch nach 1212 in der Regel Treue und Treueid, auch den Dienstseid von Ministerialen, aber kaum je einen Lehnseid.

Semantisch nichts zu wünschen übrig lässt *feodum*, das sich bis 1200 überall als Terminus technicus für Lehen durchgesetzt hat. Das etymologisch nach wie vor umstrit-

18) DD F. II., Nr. 149, S. 290, Z. 25, 31 f., 26 f., S. 291, Z. 2.

19) DDKs., Nr. 65, S. 205, Z. 8.

20) DD Jerus., Nr. 479 (Guido, 1190), S. 818, Z. 21.

21) DD F. II., Nr. 138, S. 267, Z. 7; DD F. II., Nr. 151, S. 295, Z. 5.

22) DD F. II., Nr. 346, S. 349, Z. 10; DD F. II., Nr. 515, S. 175, Z. 5, 8.

23) DD F. II., Nr. 317, S. 293, Z. 47; DD F. II., Nr. 318, S. 297, Z. 1; DD F. II., Nr. 354, S. 363, Z. 39; DD F. II., Nr. 572, S. 293, Z. 25, sämtlich mit Bezug auf das Bistum Cambrai.

24) DD F. II., Nr. 216, S. 103, Z. 6; DD F. II., Nr. 219, S. 108, Z. 19; DD F. II., Nr. 462, S. 77, Z. 15 f.

25) DD F. II., Nr. 357, S. 369, Z. 1, nach Vorurkunde Heinrichs VI.

26) DD F. II., Nr. 579, S. 309, Z. 23.

tene, jedenfalls erst mittellateinische Wort, das 1114, soweit ich sehe, erstmals in einer echten Kaiserurkunde auftaucht²⁷⁾, während alle früheren Belege von Karl dem Großen bis Heinrich IV. stets zwingende Indizien für Unechtheit darstellen, war noch bei der Barbarossa-Kanzlei im Hintertreffen gegenüber *beneficium*²⁸⁾, während es bei Roger II., Tankred und Wilhelm III. von Sizilien in exklusivem, wenngleich seltenem Gebrauch war²⁹⁾ und auch im Königreich Jerusalem von vornherein dominierte. Demgemäß wird *feudum* von Konstanze und dem jungen Friedrich sowohl zur Kennzeichnung einzelner verlehnter Örtlichkeiten³⁰⁾ als auch nicht selten in pauschalen Bestimmungen verwendet, wonach eine Kirche nur Schenkungen *que non sunt de feudo* entgegenzunehmen habe, falls nicht eine Billigung des betreffenden Lehnsherrn erteilt wurde³¹⁾. Nördlich der Alpen, wo sich *beneficium*, wie gezeigt, auch zwischen 1212 und 1220 durchaus noch behauptet, überwiegt mittlerweile doch die Zahl der *feudum*-Belege, die sich hier jedoch nie auf bestimmte Orte beziehen und im Vergleich zum Gebrauch von *beneficium* eher Ämter und einträgliche Rechte als nutzbare Ländereien betreffen³²⁾. In seiner semantischen Eindeutigkeit eignete sich *feudum* für die Kanzlei Friedrichs II. auch zur Positionierung gegenüber ähnlichen Begriffen. So werden *feudum* und *beneficium* gleichgesetzt³³⁾, aber *feudum* und *patrimonium* ebenso kontrastiert wie *proprietates et feoda*³⁴⁾; der gemeinsame Oberbegriff ist *possessio*, wenn es heißt: *possessionibus [...], quas ab imperio sive in feodis sive alio iure proprietatis possident*, oder an anderer Stelle: *possessiones, nämlich iura et allodia, feuda atque ficta* (»Pachtzinse«)³⁵⁾.

Aber auch ganz ohne den zentralen Begriff *feodum* und die bisher behandelten Äquivalente konnte ein Lehnverhältnis unmissverständlich signalisiert werden, allerdings

27) STUMPF Nr. 3107 (künftig DD H. V., Nr. 124) vom 7. März 1114, für St. Felix und Regula in Zürich, Original, wortgleich bestätigt durch Lothar III. 1130 (Reg. Imp. IV/1,1 Nr. 213).

28) Vgl. SCHIEFFER, Lehnswesen (wie Anm. 9), S. 80.

29) Rogerii II. regis diplomata latina, hg. von Carlrichard BRÜHL (Codex diplomaticus regni Siciliae 2.1), Köln/Wien 1987, Nr. 59, S. 168, Z. 19; Tancredi et Wilhelmi III regum diplomata, hg. vom Herbert ZIELINSKI (Codex diplomaticus regni Siciliae 5), Köln/Wien 1982, Nr. 6, S. 17, Z. 34, S. 18, Z. 6, 15, 19, 26; Nr. 32, S. 79, Z. 9; Nr. 1 (Wilhelm III.), S. 92, Z. 20. *Beneficium* im lehnrechtlichen Sinne ist nicht belegt. Unberücksichtigt bleiben Fälschungen.

30) DD Ks., Nr. 32, S. 104, Z. 18; DD F. II., Nr. 81, S. 161, Z. 3 f.; DD F. II., Nr. 123, S. 241, Z. 4; DD F. II., Nr. 166, S. 323, Z. 10.

31) DD Ks., Nr. 27, S. 85, Z. 1, nach Vorurkunde Heinrichs VI.; DD Ks., Nr. 57, S. 179, Z. 26; DD F. II., Nr. 52, S. 108, Z. 11, 28; DD F. II., Nr. 126, S. 246, Z. 27, S. 247, Z. 3; DD F. II., Nr. 132, S. 257, Z. 41; DD F. II., Nr. 133, S. 259, Z. 7.

32) So etwa DD F. II., Nr. 348, S. 353, Z. 19: Zolleinnahmen; DD F. II., Nr. 420, S. 489, Z. 24 f.: Patronatsrechte an einer Pfarrkirche; DD F. II., Nr. 549, S. 249, Z. 42 – S. 250, Z. 2: alle Rechte in Ascona und andernorts, usw.

33) DD F. II., Nr. 506, S. 154, Z. 14: *in beneficium sive rectum feudum*.

34) DD F. II., Nr. 583, S. 316, Z. 15: *in terris patrimonii et feudi sui*; DD F. II., Nr. 630, S. 406, Z. 27 f.: *proprietates eorum et feoda*, Insert einer Würzburger Bischofsurkunde.

35) DD F. II., Nr. 468, S. 88, Z. 5 f.; DD F. II., Nr. 544, S. 237, Z. 5 f.

nicht in Urkunden für deutsche Empfänger. Bezugnahmen auf die aus Frankreich stammende Ligesse in Form von *homo noster ligius devenire* oder ähnlich finden sich kaum überraschend seit 1198 vornehmlich in Diplomen aus der Terra sancta³⁶⁾, deren Sammlung sich ja noch über das gesamte 13. Jahrhundert erstreckt. Ein *ligium hominum* verspricht aber auch Friedrich II. nach dem Muster Tankreds in der schon erwähnten feierlichen Lehnsverpflichtung gegenüber Innocenz III. von 1212³⁷⁾. Danach sind es bis 1220 nur noch zwei Urkunden des Königs, je eine für einen französischen und einen italischen Adressaten, worin die gesteigerte Verbindlichkeit der Ligesse ins Feld geführt wird³⁸⁾. Zweimal begegnet bei Konstanze zudem die Wendung *in capite possidere (et tenere)*, womit der Besitz von unmittelbar durch die Kaiserin verlehntem Krongut gemeint ist³⁹⁾. Das verpflichtete an sich zur persönlichen Heerfolge und findet sich 1219 vereinzelt auch bei Friedrich II. wieder⁴⁰⁾. Dessen Kanzlei gebrauchte daneben noch andere, sachlich ganz entsprechende Floskeln wie *de manu nostra tenere* oder *ab imperio tenere*⁴¹⁾. Auch im Heiligen Land ist *tenere de (aliquo)* als allgemeine Bezeichnung einer Lehnsbindung anzutreffen⁴²⁾. Andererseits braucht nicht jede Verwendung des Verbums *tenere* (»innehaben«) so verstanden zu werden, und für das daraus hervorgegangene nicht seltene Substantiv *tenementum/tenimentum* vermag ich nicht mehr als die generelle Bedeutung »Besitztum« ohne Rücksicht auf eine spezielle Rechtsbasis zu erkennen.

3. BEZEICHNUNGEN DES LEHNRECHTS

Unsere terminologischen Beobachtungen und Schlussfolgerungen sollen und dürfen nicht den Eindruck vermitteln, als ob das Lehnswesen beherrschendes Thema der rund 950 vorliegenden Königsurkunden wäre. Vom Vokabular und damit zumindest beiläufig auch von der Sache her einschlägig ist in keinem der Bände mehr als ein Viertel der Texte, was methodisch gesehen an dem von kirchlichen Institutionen dominierten Empfängerkreis ebenso wie an den Grenzen der Schriftlichkeit im Rechtsleben um 1200 liegt und für die tatsächliche soziale Reichweite und Dichte damaliger »feudo-vasallitischer« Beziehungen nicht ohne Weiteres aussagekräftig ist. Immerhin gibt es eine ganze Reihe von

36) DD Jerus., Nr. 612 (Aimerich, 1198), S. 992, Z. 22; DD Jerus., Nr. 790, S. 1376, Z. 44; DD Jerus., Nr. 806, S. 1407, Z. 2, in Testimonien von Konsensakten: DD Jerus., Nr. 804, S. 1401, Z. 43 f.; DD Jerus., Nr. 817, S. 1426, Z. 26.

37) DD F. II., Nr. 149, S. 290, Z. 31 f.

38) DD F. II., Nr. 440, S. 34, Z. 10; DD F. II., Nr. 579, S. 309, Z. 23.

39) DD Ks., Nr. 44, S. 143, Z. 8, 11; DD Ks., Nr. 56, S. 176, Z. 28.

40) DD F. II., Nr. 515, S. 175, Z. 16; DD F. II., Nr. 518, S. 179, Z. 34.

41) DD F. II., Nr. 409, S. 469, Z. 14; DD F. II., Nr. 623, S. 395, Z. 15; DD F. II., Nr. 624, S. 396, Z. 33; DD F. II., Nr. 631, S. 408, Z. 37; DD F. II., Nr. 639, S. 422, Z. 22 und öfter.

42) So etwa DD Jerus., Nr. 263 (Balduin III., 1161), S. 485, Z. 3.

Diplomen Friedrichs II., aus denen ein Bewusstsein vom Lehnswesen als einer Rechtssphäre mit spezifischen Merkmalen spricht. Das zeigt sich an geläufigen Wendungen wie *feudi iure concedere*⁴³⁾, *feudaliter concedere*⁴⁴⁾, *phodali iure investire*⁴⁵⁾, *iure feudali de manu nostra accipere*⁴⁶⁾, *iure feudali tenere*⁴⁷⁾, *nomine et iure legali feodi possidere*⁴⁸⁾, die alle offenbar der Abgrenzung von anderen Formen der Übereignung und des Besitzes dienen. Besonders eindringlich präsentiert sich mit fünf Belegen auf einmal ein Privileg für den Abt von Kempten von 1213, worin zu lesen ist: *iure legalis benefitii habere, nomine feodi habere, forma feudali conferre, iure feodi conferre* und schließlich *cum omni iure et honore ratione legalis feodi et honorabilis benefitii conferre*⁴⁹⁾, während es 1219 im berühmten Diplom für die Bürger von Nürnberg kurz und knapp heißt, kein *dominus* dürfe einen *Nurembergensis* nötigen *ad ius, quod appellatur lehenreht*⁵⁰⁾. Da im weiteren Textzusammenhang mögliche Streitigkeiten über auswärtige *feoda* im Besitz von Bürgern vorausgesetzt werden, ist anscheinend an eine Art von Lehnsgerichtsbarkeit zu denken, der sich die Nürnberger entziehen durften. Auch bei allen anderen Hinweisen auf *ius feudale* oder ähnlich geht es selbstverständlich immer nur um als bekannt vorausgesetzte Rechtsgewohnheiten und nicht um schriftlich fixierte Normen.

Es muss auffallen, dass diese pointierten Hervorhebungen eines speziellen *ius feudale* auf die deutschen Empfänger der erteilten Diplome beschränkt blieben und völlig fehlen in den Herrscherurkunden für das sizilische Regnum sowie das Königreich Jerusalem, wo sie eigentlich in gesteigertem Maße zu erwarten wären. In den Privilegien aus Outremer ist dutzendfach davon die Rede, dass jemand etwas *iure hereditario*, *iure perhenni* oder *iure perpetuo*, gelegentlich auch *iure proprietario* innehatte, aber an keiner einzigen Stelle in ausdrücklichem Lehnbesitz. Das kann schwerlich besagen, dass *feoda*, deren Erwähnungen ob ihrer Häufigkeit im Register der neuen Diplomata-Ausgabe nicht einmal vollzählig aufgeführt sind, keine oder nur eine ganz marginale Rolle im Rechtsleben des Königreiches oder auch nur innerhalb der Regelungskompetenz seiner Herrscher gespielt hätten, sondern muss doch wohl als beredter Reflex auf eine derart überragende Bedeutung des Feudalrechts verstanden werden, dass jede explizite Erwähnung überflüssig war⁵¹⁾.

43) DD F. II., Nr. 464, S. 80, Z. 31.

44) DD F. II., Nr. 371, S. 398, Z. 25 f.

45) DD F. II., Nr. 187, S. 37, Z. 21, nach Vorurkunde Ottos IV.

46) DD F. II., Nr. 211, S. 92, Z. 30 f.

47) DD F. II., Nr. 362, S. 380, Z. 43; DD F. II., Nr. 381, S. 420, Z. 33 f.

48) DD F. II., Nr. 174, S. 12, Z. 36 f.

49) DD F. II., Nr. 202, S. 71, Z. 30 – S. 72, Z. 4.

50) DD F. II., Nr. 578, S. 306, Z. 20 f.

51) Zur feudalen Prägung der Adelsgesellschaft von Outremer vgl. Jonathan RILEY-SMITH, *The Feudal Nobility and the Kingdom of Jerusalem, 1174–1277*, London 1973. Quellengrundlage sind weniger die Urkunden als die überlieferten Synthesen des Feudalrechts aus dem 13. Jahrhundert: Philip of Novara, *Le Livre de Forme de Plait*, hg. und übersetzt von Peter W. EDBURY (*Texts and Studies in the History of*

4. LEHNSURKUNDEN

Wenn wir nach dieser terminologischen Sichtung des Materials das Augenmerk auf die Inhalte der so herausgeschälten Diplome mit Bezug zum Lehnswesen richten, verdienen die Lehnsurkunden das stärkste Interesse, also Dokumente, die ein Lehnverhältnis neu begründen oder einen bereits vorhandenen Lehnsmann mit einem weiteren *beneficium* oder *feodum* ausstatten. Dass eine derartige Belehnung abgesehen von den herkömmlichen mündlichen Ritualen auch in der Ausfertigung und Überreichung einer Königsurkunde ihren Ausdruck finden konnte, ist erst im Laufe des 12. Jahrhunderts aufgekommen. Einzelne Beispiele sind aus den Kanzleien Lothars III. und Konrads III. für burgundische oder italische Empfänger erhalten, und von Barbarossa habe ich bei früherer Gelegenheit 44 Stücke gezählt, unter denen 29 nach Italien, neun nach Burgund gingen und nur sechs das Regnum Teutonicum betrafen⁵²⁾, darunter als frühestes das berühmte Privilegium minus von 1156, worin Herzog Heinrich Jasomirgott den *ducatus Austriae* ausdrücklich als *beneficium* erhielt⁵³⁾. Dies in den Horizont der internationalen Entwicklung zu rücken, erlaubt eine neuerdings vorgelegte Übersicht von Werner Maleczek⁵⁴⁾, wonach aus Frankreich königliche Lehnurkunden schon seit 1092, freilich unter Philipp I. und Ludwig VI. ganz vereinzelt, überliefert sind und auch noch unter Ludwig VII., von dem wir rund 800 Urkunden kennen, auf weniger als zehn Fälle beschränkt bleiben. Vermutlich höher ist die Ausbeute bei Philipp II. August, was sich jedoch nicht präzise beziffern lässt, solange dessen rund 1900 Urkunden weder hinreichend digitalisiert noch durch Indices erschlossen sind. In England erfolgte der Durchbruch zu schriftlicher Lehnvergabe nach Maleczek bereits in der ersten Jahrhunderthälfte unter Heinrich I. und Stephan mit Dutzenden einschlägiger Urkunden, deren Formelhaftigkeit von rasch gewonnener Routine zeugt. Ähnliches gilt seit 1136/1137 auch für Schottland. Im normannischen Königreich Sizilien fand die neue Praxis bemerkenswerterweise so gut wie keine Nachahmung, denn von Roger II., Wilhelm I. und

Cyprus 61), Nicosia 2009, sowie John of Ibelin, *Le Livre des Assises*, hg. von Peter W. EDBURY (*The Medieval Mediterranean* 50), Leiden/Boston 2003. Geteilte Meinungen gibt es über Umfang und Bedeutung von Allodialbesitz zumindest in der Frühzeit des Königreichs Jerusalem; vgl. Hans Eberhard MAYER, *Geschichte der Kreuzzüge* (Urban-Taschenbücher 86), Stuttgart¹⁰2005, S. 186 f., mit Anm. 90. 52) Näheres bei SCHIEFFER, *Lehnswesen* (wie Anm. 9), S. 81 f. Zu streichen ist STUMPF, Nr. 3022 (künftig DD H. V., Nr. †29) vom 28. Dezember 1107 für den Grafen von Zutphen, das im Hinblick auf ein Pseudo-Original des mittleren 12. Jahrhunderts als Spurium gelten muss.

53) Vgl. Roman DEUTINGER, *Das Privilegium minus, Otto von Freising und der Verfassungswandel des 12. Jahrhunderts*, in: *Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus*, hg. von Peter SCHMID/Heinrich WANDERWITZ, Regensburg 2007, S. 179–199, hier S. 180 f.

54) Vgl. Werner MALECZEK, *Das Privilegium minus. Diplomatische Gesichtspunkte*, in: *Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus*, hg. von Peter SCHMID/Heinrich WANDERWITZ, Regensburg 2007, S. 103–141, danach die folgenden Angaben.

Wilhelm II. ist jeweils nur eine beurkundete Belehnung bekannt, aus den knapp fünf Jahren Tankreds keine einzige.

Vor diesem Hintergrund sind die Befunde zu würdigen, die sich bei der Durchsicht der von mir untersuchten Diplomatabände ergeben. Aus der kurzen Regierungszeit der Konstanze liegt wiederum nur eine Lehnurkunde vor, worin die Kaiserin gemeinsam mit ihrem Sohn der Kirche von Cefalù ein *casale* zum Besitz *in capite*, d. h. als unmittelbares Kronlehen, übertrug, freilich *absque ullo servicio*, was dem Objekt im Grunde den Lehnscharakter nahm⁵⁵). Unter den 171 Diplomen Friedrichs bis 1212 sind dann immerhin zehn näher in Betracht zu ziehen, darunter ein Musterfall im Sinne des klassischen Lehnsgedankens: Der *miles* Robertus Guindacius, *fidelis noster*, der bereits die Hälfte eines Ritterlehens (*medietatem unius feudi militis*) in Neapel besitzt, erhält 1207 ein heimgefallenes Lehen (*scadentiam*) bei Cuma, damit er ein *integrum feudum militis* innehat und *iuxta consuetudinem feudorum militum Neapolis* ebenso wie später seine Erben das *servitium unius militis* der königlichen *curia* leisten kann⁵⁶). Auch in vier anderen Fällen erhalten Laien *salvo servicio quod curie (camere) nostre inde debetur* Ländereien, die allerdings nur in einer dieser Urkunden ausdrücklich *feudum* heißen⁵⁷). Zuwendungen von *feuda* an geistliche Empfänger zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass sie wie schon bei Konstanze mit der Aufhebung der Servitialepflicht verbunden sind⁵⁸), so auch im Falle der Übereignung einer *terra* an das Domkapitel von Palermo *in perpetuum beneficium*, wofür die Kanoniker allerdings zuvor eine einmalige Kaufsumme entrichtet hatten⁵⁹). Mehr in den Bereich der politischen Bündnispflege gehört es, wenn der junge Friedrich 1212 der Kommune Genua das Versprechen verbriefte, ihr gleich nach seiner erwarteten Kaisererhebung das *fodrum* in der ganzen Gegend *in feudum* zu überlassen, nachdem er bereits 1200 der genuesischen Domkirche *in feudum* jährlich ein Pfund Gold *de palatio nostro* zugestanden hatte⁶⁰).

Aus den acht Jahren der Herrschaft Friedrichs II. von Deutschland aus sind dann bereits 32 Diplome zu verzeichnen, worin Lehen vergeben, bestätigt oder restituiert werden. Je 15 davon hatten deutsche oder italische Empfänger, während zwei nach Burgund gingen, was, wenn auch abgeschwächt gegenüber der Barbarossazeit, immer noch ein stärkeres Interesse der romanischen Teile des Imperiums an solchen schriftlich festgehaltenen Lehnsvergaben erkennen lässt. Dagegen entspricht das Verhältnis von 21 laikalen zu elf geistlichen Empfängern in etwa dem, was schon im 12. Jahrhundert zu beobachten

55) DD Ks., Nr. 56.

56) DD F. II., Nr. 72.

57) DD F. II., Nr. 29, S. 61, Z. 22; DD F. II., Nr. 97, S. 191, Z. 25 f.; DD F. II., Nr. 165, S. 321, Z. 25 f.; DD F. II., Nr. 166, S. 323, Z. 11 f., Z. 10 als *feudum*.

58) DD F. II., Nr. 80, S. 159, Z. 21: *sine aliquo temporali servicio*; DD F. II., Nr. 123, S. 241, Z. 6: *sine aliquo servitio*.

59) DD F. II., Nr. 24, S. 51, Z. 45 f.

60) DD F. II., Nr. 27, S. 57, Z. 40 f.; DD F. II., Nr. 168, S. 326, Z. 2.

war und angesichts der besseren Überlieferungschancen in kirchlichen Archiven eigentlich ein noch deutlicheres Übergewicht der weltlichen Lehnnehmer anzeigt. Eigens hervorzuheben ist, dass bloß 23 dieser 32 Lehnurkunden den Terminus technicus *feodum* aufweisen, aber die neun weiteren hinzugerechnet werden müssen, weil sie eine Rechtsübertragung des Herrschers mit dem Passus *salvo servitio, quod exinde curie nostre debetur* (oder ähnlich) verbinden, was uns auch vor 1212 gelegentlich in Unteritalien in dieser Funktion begegnet ist. Es wird daher kaum Zufall sein, dass diese Sonderfälle mehrheitlich Italien betreffen⁶¹⁾, aber immerhin zweimal auch nördlich der Alpen auftauchen. So erhält 1212 der Markgraf von Mähren das vielerörterte *Mocran et Mocra(n)* mit eben diesem Vorbehalt⁶²⁾, und 1218 zeigen ganz ähnliche Worte in einem Privileg für das Kloster St. Mang in Füssen, dass auch kirchlichen Instituten keineswegs immer die Servitallasten des verliehenen Objekts erlassen wurden⁶³⁾. Unverkennbar sind es durchweg keine kleinen Bauernstellen, sondern bedeutendere Einkünfte und Gerechtsame, deren Vergabe oder Bestätigung den Aufwand einer Urkundenausfertigung rechtfertigte: die Herrschaft über Maastricht mit allem Zubehör für den Herzog von Niederlothringen⁶⁴⁾, der bei späterer Gelegenheit auch das Kloster Nivelles und das Anrecht auf 60 Wagenladungen Wein, je zur Hälfte aus Boppard und aus dem Elsaß, *in feodum* erhielt⁶⁵⁾, die Herrschaft über Stadt und Grafschaft Ivrea für den Grafen von Biandrate⁶⁶⁾, das *palatium* in Turin für Berthold von Annone und seine Brüder⁶⁷⁾, die Silberminen und Salzquellen seines Herrschaftsgebiets für den Grafen von Henneberg⁶⁸⁾ und später ebenso den Herzog von Bayern⁶⁹⁾. Als einzige Frau unter den Empfängern von Lehnurkunden tritt Gräfin Johanna von Flandern und Hennegau, Tochter des ersten lateinischen Kaisers von Konstantinopel, in Erscheinung, die 1220, während ihr Ehemann in französischer Gefangenschaft war, bei Friedrich II. die Revision eines ungünstigen Hofgerichtsurteils und ihre Neubelehnung mit *omnibus bonis et feudis suis, que antecessores sui ab imperio tenuerunt* erreichte⁷⁰⁾. Bemerkenswert ist schließlich, dass den 32 Lehnbriefen in unse-

61) DD F. II., Nr. 394, S. 443, Z. 40; DD F. II., Nr. 430, S. 9, Z. 1, 11, 16; DD F. II., Nr. 473, S. 97, Z. 19; DD F. II., Nr. 515, S. 175, Z. 17; DD F. II., Nr. 526, S. 198, Z. 18, S. 199, Z. 10; DD F. II., Nr. 527, S. 202, Z. 9 f.; DD F. II., Nr. 585, S. 319, Z. 25 f.

62) DD F. II., Nr. 172, S. 7, Z. 24 f.

63) DD F. II., Nr. 448, S. 51, Z. 32 f., 37 f.

64) DD F. II., Nr. 244.

65) DD F. II., Nr. 621.

66) DD F. II., Nr. 635.

67) DD F. II., Nr. 277.

68) DD F. II., Nr. 362.

69) DD F. II., Nr. 583.

70) DD F. II., Nr. 639. Vgl. Jeanne de Constantinople, comtesse de Flandre et de Hainaut, ouvrage coordonné et présenté par Nicolas DESSAUX, Paris/Lille 2009, zum allgemeinen Hintergrund auch Hedwig RÖCKELEIN, De feudo femineo – Über das Weiberlehen, in: Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ernst Schubert zum Gedenken, hg. von Peter AUFGES-

rem Material auch vier Lehnreverse gegenüberstehen, Urkunden also, worin sich der König als Inhaber eines Lehens aus geistlicher Hand zu erkennen gibt. Es handelt sich um *pheuda* bzw. *beneficia*, die Friedrich in der Nachfolge seiner staufischen Vorfahren zusammen mit den Vogteien des Hochstifts Chur und der Abtei Kempten übernommen hatte⁷¹⁾, sowie im Falle der Klöster Hirsau und Ottobeuren um die selbst als *feudum* bezeichnete Vogtei⁷²⁾, die jeweils Anlass zu weiteren Regelungen über die Unveräußerlichkeit der *advocatia* und die damit verbundenen Einkünfte gaben⁷³⁾.

Lehnurkunden haben auch die Könige von Jerusalem ausgestellt, wahrscheinlich sogar in erheblicher Menge, wovon sich jedoch das Allermeiste unserer Wahrnehmung entziehen dürfte. Man nimmt an, dass das von den Kreuzfahrern mitgebrachte und sogleich mit ihrer Herrschaftsbildung in Palästina etablierte Lehnswesen nicht von Anfang an, sondern erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, nicht anders als in Europa, mehr und mehr zu schriftlicher Fixierung drängte⁷⁴⁾. Dabei muss dem König als oberstem Lehnsherrn von vornherein zentrale Bedeutung zugekommen sein, aber es ist bezeichnend für die trostlose Überlieferung, dass wir die Mehrheit der bekannten Lehnurkunden einem einzigen Übermittlungsweg verdanken, und zwar dem Archiv der Seigneurie de Joscelyn, die 1220 mit ihren Rechtstiteln dem Deutschen Orden verkauft wurde und sich daher in dessen Kopialbuch (heute im Geheimen Staatsarchiv in Berlin) wiederfindet⁷⁵⁾. Der homogene Bestand von elf Diplomen aus der Zeit von 1160 bis 1186 unterscheidet sich im Vokabular insofern spürbar von den bisher geschilderten Gepflogenheiten im Westen, als das charakteristische Schlüsselwort nicht so sehr *feudum* und schon gar nicht *homagium*, *hominium* oder *fidelitas* ist, sondern *servitium* zur Kennzeichnung der mit dem Lehen übernommenen militärischen Pflichten⁷⁶⁾. Der permanente Zustand äußerer Bedrohung machte es erforderlich, in der Urkunde genau festzuhalten, ob aus dem *casale* oder der *assisia* (so der Fachausdruck für Geldlehen) nur der Belehnte persönlich, ob ein,

BAUER/Christina VAN DEN HEUVEL (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 232), Hannover 2006, S. 267–284.

71) DD F. II., Nr. 196, 202.

72) DD F. II., Nr. 310, 591.

73) Königliche Verpflichtungen zum Verzicht auf Lehnvergabe (oder Verpfändung) von Vogteirechten enthalten auch DD F. II., Nr. 513, 524, 525.

74) Vgl. DD Jerus., S. 71 f.

75) Vgl. Hans Eberhard MAYER, Die Seigneurie de Joscelyn und der Deutsche Orden, in: Die geistlichen Ritterorden Europas, hg. von Josef FLECKENSTEIN/Manfred HELLMANN (VuF 26), Sigmaringen 1980, S. 171–216.

76) DD Jerus., Nr. 253 (Balduin III., 1160); DD Jerus., Nr. 263 (Balduin III., 1161); DD Jerus., Nr. 340 (Amalrich, 1169); DD Jerus., Nr. 410 (Balduin IV., 1179); DD Jerus., Nr. 415 (Balduin IV., 1179); DD Jerus., Nr. 427 (Balduin IV., 1181); DD Jerus., Nr. 430 (Balduin IV., 1182); DD Jerus., Nr. 437 (Balduin IV., 1183); DD Jerus., Nr. 438 (Balduin IV., 1183); DD Jerus., Nr. 473 (Guido, 1186); DD Jerus., Nr. 474 (Guido, 1186). – Weitere Lehnurkunden sind DD Jerus., Nr. 364 (Amalrich, 1174); DD Jerus., Nr. 401 (Balduin IV., 1178); DD Jerus., Nr. 802 (Heinrich I. von Zypern, 1253).

zwei, vier oder gar zwanzig *militēs* auszustatten und aufzubieten waren. Da sich aus einem kurz vor 1187 entstandenen Verzeichnis ergibt, dass es damals im ganzen Königreich bloß 677 Ritterlehen gab⁷⁷⁾, kam es gewiss auf jedes einzelne an und es ist mit verlorenen Lehnurkunden in großer Zahl zu rechnen. Dem entspricht es, dass sich bei Übereignungen durch den König zumindest gelegentlich auch der aus dem Westen bekannte Vorbehalt *salvo tamen regie maiestati servicio* findet⁷⁸⁾. Zumindest eine der elf Urkunden aus dem Joscelin-Archiv, die sich mit den Hauptverben *dono et concedo* (ohne Verwendung von *feudum* oder *servitium*) als vermeintlich pure Schenkung präsentiert⁷⁹⁾, aber eben doch einer der großen Seigneurien des Reiches galt, könnte sogar den Verdacht nähren, dass überhaupt alle Gunsterweise des Königs, ohne dass es stets explizit gemacht zu werden brauchte, von lehnrechtlicher Tragweite waren. Andererseits kommen in frommen Stiftungen an Kirchen schon seit 1155 genau wie im Westen auch Vergabungen mit ausdrücklichem Ausschluss von Servitulpflichten vor⁸⁰⁾. Das gilt dann zumal von den großen Privilegien Friedrichs II. für den Deutschen Orden, der offenbar als eigenständige militärische Größe und nicht als heerfolgepflichtig in Bezug auf einzelne Lehen begriffen wurde⁸¹⁾. Dass sich aber auch der Stauferkaiser 1229 in Akkon der landesüblichen Praxis anschloss, zeigt sein (wiederum durch den Deutschen Orden überliefertes) Privileg für den Edelfreien Konrad von Hohenlohe, der jährlich 6000 sarazenische Byzantiner aus den Hafeneinnahmen von Akkon als Geldlehen erhalten sollte, dadurch Lehnsmann des Kaisers wurde (*homo noster proinde factus*) und für den Waffendienst in eigener Person sowie von neun weiteren Rittern (*servicium sui corporis et aliorum novem militum*) aufzukommen hatte⁸²⁾.

5. LEHNRECHTLICHE REGELUNGEN IN SONSTIGEN HERRSCHERURKUNDEN

Über die Beurkundung der Lehnvergabe hinaus enthalten die untersuchten Diplomata mancherlei Regelungen und auch implizite Hinweise, die den Umgang mit *beneficia* und *feoda* betreffen. So ist schon mehrfach angeklungen, dass nicht bloß Geld und Gut, sondern jeder geldwerte Vorteil als Lehen verstanden und behandelt werden konnte. Dazu

77) Überliefert bei John of Ibelin, *Livre* (wie Anm. 51), S. 607–614; zu Datierung und Quellenwert vgl. Peter W. EDBURY, *John of Ibelin and the Kingdom of Jerusalem*, Woodbridge 1997, S. 127–154.

78) So etwa DD Jerus., Nr. 263 (Balduin III., 1161), S. 485, Z. 6.

79) DD Jerus., Nr. 253 (Balduin III., 1160).

80) DD Jerus., Nr. 188 (Melisendis, 1155), S. 373, Z. 4 f.; DD Jerus., Nr. 233 (Balduin III., 1155), S. 430, Z. 6; DD Jerus., Nr. 264 (Balduin III., 1161), S. 488, Z. 29; DD Jerus., Nr. 282 (Amalrich, 1155), S. 510, Z. 7 f. und öfter.

81) DD Jerus., Nr. 654, S. 1090, Z. 19 f.; DD Jerus., Nr. 662, S. 1112, Z. 36; DD Jerus., Nr. 676, S. 1149, Z. 28; DD Jerus., Nr. 698 (Konrad IV., 1243), S. 1202, Z. 29.

82) DD Jerus., Nr. 674, S. 1143, Z. 12 f.

gehört die *vicaria* in der gesamten Lombardei, der Mark Verona, in Tuszien und in der Romagna für den Bischof von Trient, der nach dem Willen Friedrichs II. von 1213 dort überall Frieden stiften, Treueide entgegennehmen und Reichsgut zurückgewinnen sollte⁸³), während gleichzeitig die Appellationsgerichtsbarkeit in der Mark Verona, ebenfalls *in rectum feudum*, den Gebrüdern Aldobrandino und Azzolino von Este zugesprochen wurde⁸⁴). Als Lehen vergeben oder bestätigt werden mehrfach einträgliche Patronatsrechte an Kirchen⁸⁵), aber auch das Wegegeld (*guidagium*) auf der öffentlichen Straße von Valence nach Montélimar⁸⁶). Ein Reichslehen (*legittimum feudum gratia imperii tenendum*) soll es auf ewig sein, dass der Magister des Deutschen Ordens bei Besuchen am Hof des Kaisers zusammen mit einem begleitenden Bruder und sechs Pferden kostenfrei versorgt wird⁸⁷).

Eine nicht ganz seltene Veranlassung zu Regelungen in den Diplomata war die Umwandlung von Reichslehen in Laienhand zu Kirchengut (vermutlich ohne Servitulpflicht). Es kam vor, dass der König selbst eine solche fromme Stiftung vornahm, nachdem er dafür gesorgt hatte, dass ihm das betreffende Lehen aufgelassen wurde⁸⁸). In anderen Fällen hatte er bloß seine Bestätigung zu einer direkten Schenkung des Lehnsnehmers an ein Kloster zu erteilen⁸⁹), was mitunter auch dann geschah, wenn das Lehen gar nicht verschenkt, sondern ganz offen verkauft worden war⁹⁰). Von einer umgekehrten Konstellation, in der der Herzog von Bayern passauisches Bistumsgut zu Lehen erhält, ist in einem Diplom von 1217 die Rede, das die Formulierung *feudum vexilli vulgo vanlehen appellatum* aufweist⁹¹). Gegenüber dem Deutschen Orden, aber auch der Abtei Ottobeuren schreckte Friedrich nicht vor der pauschalen Lizenz zurück, sie dürften von jedermann Reichslehen zum Geschenk für dessen Seelenheil entgegennehmen⁹²). Hingegen gestattete er im selben Jahr 1219 dem Marienkloster in Picciano bei Pescara gemäß der normannischen Tradition nur die Annahme von Schenkungen, die nicht *de feudis seu serviciis* herrührten⁹³).

Normative Bestimmungen mit verallgemeinerbarem Inhalt begegnen naturgemäß selten in Urkunden, die ihrer Natur nach auf Einzelfälle ausgerichtet sind. Förmliche Lehnsgesetze, wie von Lothar III. und Friedrich Barbarossa jeweils in Italien erlassen⁹⁴),

83) DD F. II., Nr. 192.

84) DD F. II., Nr. 189.

85) DD F. II., Nr. 304, 420, 637.

86) DD F. II., Nr. 476, nach Vorurkunde Friedrichs I.

87) DD F. II., Nr. 343, S. 343, Z. 19 f.

88) DD F. II., Nr. 299, 378, 409.

89) DD F. II., Nr. 280.

90) DD F. II., Nr. 201, 490, 597.

91) DD F. II., Nr. 396, S. 446, Z. 44 f.

92) DD F. II., Nr. 246, 468 f., 591.

93) DD F. II., Nr. 571, S. 291, Z. 39.

94) Vgl. SCHIEFFER, Lehnswesen (wie Anm. 9), S. 89 f.

enthalten die untersuchten Bände nicht, wohl aber zwei Rechtsweisungen in Lehnsangelegenheiten, die als Urkunden festgehalten wurden (was in anderen Fällen vermutlich wenig Überlieferungschancen hatte). So wurde 1214 auf Wunsch des als Reichslegaten tätigen Bischofs von Trient vor hochmögenden Zeugen in Augsburg festgestellt, dass ein Vasall, der es jahrelang unterlässt, ein ihm zugedachtes Kammerlehen (*feodum de camera*) selbst oder durch einen Bevollmächtigten entgegenzunehmen, während der versäumten Zeit keinen Anspruch auf die Einkünfte habe⁹⁵). Wiederum in Augsburg wurde 1219 auf Anfrage des nächsten Bischofs von Trient für Recht erkannt, dass jemand, dem wegen Gewalttätigkeit gegen eine Frau gerichtlich der Eigenbesitz aberkannt wurde, auch über seine Lehen nur noch mit Zustimmung des *feudatarius* verfügen dürfe⁹⁶). Im Privileg für die Stadt Parma von 1219, das wörtlich einer Vorurkunde Ottos IV. folgt, findet sich das Zugeständnis, dass bei einem Rechtsstreit *de feudo* zwischen dem Herrscher und einem der Bürger die Entscheidung bei den *pares ipsius civitatis et episcopatus* nach örtlicher Gewohnheit liegen solle⁹⁷), und die Bürger von Pavia waren es, die sich noch 1219 genau wie zuvor von Heinrich VI. verbriefen ließen, dass Rechtstitel (*libellaria*) über Lehen, die vor den Ronkalischen Gesetzen Barbarossas von 1158 aufgezeichnet worden waren, unverändert Gültigkeit besitzen sollten⁹⁸). Schließlich betrifft auch die bekannte Confoederatio cum principibus ecclesiasticis von 1220, fortan zu zitieren als DD F. II., Nr. 620, in einem ihrer Abschnitte das Lehnswesen: Kirchenfürsten, die einem Vasallen *iure feodali* das Lehen entziehen, sollen darauf vertrauen können, dass der König dieses Lehen schützt. Der König behält die Möglichkeit, Kirchenlehen zu empfangen, wenn sie ihm aus freien Stücken angeboten werden, und er versagt sich ausdrücklich, heimgefallene Kirchenlehen gewaltsam an sich zu reißen⁹⁹).

6. VASALLEN

Blicken wir zum Schluss noch auf die Vasallen, die als essentieller Bestandteil eines jeden regelgerechten Lehnsverhältnisses gemäß dem üblichen wissenschaftlichen Sprachgebrauch in reichem Maße in den Urkunden anzutreffen sein mußten. Tatsächlich finden sich jedoch unter den rund 950 zugrundegelegten Stücken gerade einmal acht, in denen diese Vokabel überhaupt vorkommt: zwei von Konstanze und sechs von Friedrich II. ab

95) DD F. II., Nr. 215; vgl. Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, Bd. 2: Die Zeit von Philipp von Schwaben bis Richard von Cornwall, hg. von Bernhard DIESTELKAMP, bearb. von Ekkehart ROTTER (Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich, Sonderreihe), Köln/Weimar/Wien 1994, Nr. 59, S. 56 f.

96) DD F. II., Nr. 589; vgl. Urkundenregesten, Bd. 2 (wie Anm. 95), Nr. 119, S. 107.

97) DD F. II., Nr. 495, S. 137, Z. 2 f.

98) DD F. II., Nr. 544, S. 237, Z. 1–3.

99) DD F. II., Nr. 620, S. 388 f., Z. 23–3.

1212, nicht eine einzige aus dem Heiligen Land, wo es offenbar keine Vasallen, sondern nur Ritter (*militēs*) oder gar *barones* im Besitz von Lehen gegeben hat¹⁰⁰). Die spärlichen Erwähnungen in westlichen Urkunden präsentieren *vasalli* regelmäßig als anonymisierten Pauschalbegriff, entweder in Pertinenzformeln oder ähnlichen Aufzählungen von Zubehör einer Herrschaft oder eines Besitzes (dann inmitten von *homines* und *territoria*)¹⁰¹) oder aber in den eben referierten normativen Bestimmungen über Status und Pflichten der Lehnsleute¹⁰²), wozu noch die von Konstanze dem Erzbischof von Rossano erteilte Erlaubnis kommt, aus dem Kreis der Domanialvasallen (*vasalli demanii*) Kleriker zu weihen¹⁰³). Nur ein einziges Mal erscheinen *vasalli* ausdrücklich im Besitz von *feoda*, als ihnen nämlich von Friedrich II. verboten wird, vom Kloster San Pietro in Ciel d'Oro in Pavia eingezogene Lehen für sich zurückzufordern¹⁰⁴). Auf einer höheren Ebene der sozialen Geltung treten in lediglich vier Urkunden, darunter einer aus Outremer, genauso pauschal und anonym *valvassores* in Erscheinung, stets hinter den *capitanei* und vor *militēs* oder *alii homines* in Aufreihungen abgestufter Personenkreise, die als Konsentienten, als Adressaten, als Pertinenzen oder in der Poenformel eines Diploms figurieren¹⁰⁵). Ein Synonym für *vasallus* ist *infeodatus*, belegt in vier Diplomen Friedrichs II., wo es gleichfalls nur in generalisierenden Zusammenhängen Verwendung findet¹⁰⁶). Weit häufiger begegnet das vielseitig verwendbare Wort *homo*, das nicht ganz selten ein Verhältnis der Abhängigkeit bezeichnet (in Wendungen wie *homines regis et regine*, *homines episcopi*, *homines proprii*), aber eine eindeutig lehnrechtliche Qualität erst durch den Zusatz *ligius* gewinnt, was hauptsächlich im Königreich Jerusalem¹⁰⁷), aber

100) Vgl. DD Jerus., Nr. 31 (Balduin I., 1107), S. 148, Z. 28 f., mit der Promulgatio: *Ego Balduinus [...] meorum multorum militum in presentia notum fatio*; DD Jerus., Nr. 686 (Friedrich II., 1234), S. 1168, Z. 40, mit der Adresse: *baronibus militibus et universo populo Accon*; ferner DD Jerus., Nr. 340 (Amalrich, 1169), S. 590, Z. 11, 15: *feodum XXti militum [...] feodum C militum*.

101) DD Ks., Nr. 8, S. 28, Z. 27 f., S. 29, Z. 1, 4; DD Ks., Nr. 59, S. 187, Z. 4, 6, S. 188, Z. 2; DD F. II., Nr. 221, S. 114, Z. 12, nach Vorurkunde Philipps von Schwaben; DD F. II., Nr. 379, S. 416, Z. 1, 13; DD F. II., Nr. 650, S. 439, Z. 6.

102) DD F. II., Nr. 215, S. 100, Z. 42, S. 101, Z. 1, 3, 6 f.; DD F. II., Nr. 462, S. 77, Z. 15; DD F. II., Nr. 620, S. 388, Z. 23.

103) DD Ks., Nr. 59, S. 187, Z. 23.

104) DD F. II., Nr. 379, S. 416, Z. 14; vgl. auch DD F. II., Nr. 620, S. 388, Z. 23, auf der normativen Ebene.

105) DD Jerus., Nr. 524 (Konrad von Montferrat, 1188), S. 884, Z. 37 f.: *omnium capitaneorum et vavassorum atque militum tunc in Tyro congregatorum*; DD F. II., Nr. 546, S. 245, Z. 1 f.: *neque dux neque marchio neque comes nec capitaneus nec vavassor nec rector aliquis aut potestas aliqua*, nach Vorurkunde Heinrichs VI.; DD F. II., Nr. 607, S. 362, Z. 12 f., 34 f.: *marchionibus, comitibus, capetaneis, valvassoribus et nobilibus atque potestatibus [...] marchiones, comites, capitaneos, vavassores seu quoslibet*; DD F. II., Nr. 635, S. 414, Z. 13 f.: *nobilibus, capitaneis, valvassoribus et aliis hominibus*.

106) DD F. II., Nr. 364, S. 384, Z. 30; DD F. II., Nr. 512, S. 169, Z. 11; DD F. II., Nr. 560, S. 272, Z. 38; DD F. II., Nr. 620, S. 388, Z. 26.

107) Siehe oben Anm. 36.

nur einmal bei Friedrich II. zu beobachten ist¹⁰⁸). Wichtig scheint mir zu sein, dass nirgends im untersuchten Material eine einzelne Person, gar namentlich, als *vasallus*, *infeodatus* oder *homo* eines Höhergestellten bezeichnet, oder sagen wir besser bloßgestellt wird¹⁰⁹). Allenfalls *fidelis noster* scheint geeignet gewesen zu sein, ein solches Verhältnis anzudeuten, ist aber in Königsurkunden kaum je exakt auf die Lehnssphäre einzuengen. Den Gegenbegriff *senior* für den Lehnsherrn habe ich überhaupt vergeblich gesucht.

7. SCHLUSS

Für die empirische Beschreibung des Lehnswesens als sozialer Praxis, die in der aktuellen Forschungssituation vorrangig geboten ist, liefern die neuen Diplomatabände reichlich Material, auch wenn es sich dabei keineswegs um das beherrschende Thema der edierten Quellengattung handelt. Es wird erkennbar, dass in allen drei behandelten Großräumen – dem staufischen Gesamtimperium ab 1212, dem Regnum Sicilie ab 1195 und dem Königreich Jerusalem – die verschiedenen Komponenten des von Ganshof systematisch abgehandelten Lehnswesens durchaus anzutreffen sind, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und wandelbarer Terminologie. Am deutlichsten in Erscheinung treten 1. die feste Etikettierung einträglicher Objekte verschiedenster Art als *feodum* oder *beneficium*, 2. die Üblichkeit ihrer Vergabe oder Bestätigung durch einen Lehnsherrn an einen Lehnnehmer (zunehmend auch in Schriftform) sowie 3. das Bewusstsein von einem spezifischen, als *ius feodale* bezeichneten Gewohnheitsrecht. Weit weniger wird ersichtlich über die zeremonielle Gestaltung der Vergabe mit Kommendation und Lehnseid, die nicht leicht von sonstiger Huldigung und Treueidleistung, auch von der geistlichen Regalieninvestitur, abzugrenzen sind, ferner über den Rechtsstatus der Belehnten als Vasall oder »Mann« seines Herrn und, zumindest in Europa, über Umfang und Praxis des erwarteten Dienstes. Von einer konstitutiven Bedeutung des Lehnswesens für die politische Ordnung ist wohl am ehesten im Königreich Jerusalem zu sprechen, wenn denn tatsächlich die königlichen Vergabungen dort auch ohne konkrete terminologische Signale prinzipiell lehnrechtlich zu verstehen sind. Insgesamt bietet sich das Lehnswesen um 1200 im Spiegel der neuerdings überschaubar gewordenen Königsurkunden so dar, wie es vermutlich immer schon gewesen war: weniger einheitlich, weniger anschaulich, weniger konsequent als in unseren Lehrbüchern vorgesehen. Ein solches Resultat spricht nicht gegen Lehrbücher, sondern dafür, nach Kräften um die Erschließung weiterer Quellenbestände bemüht zu bleiben.

108) DD F. II., Nr. 440, S. 34, Z. 10.

109) Zum ähnlichen Befund im 12. Jahrhundert vgl. SCHIEFFER, Lehnswesen (wie Anm. 9), S. 85.